



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.
Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.
Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.
Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Jahres 10 Pf. b. 1 P. 3.

Nr. 53. **Siegen, Freitag, 5. Mai** **1893.**

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate Mai und Juni werden von allen Postanstalten, den Bots und in der Expedition entgegengenommen.

Die Militärvorlage im Reichstag.

— Berlin, 3. Mai.

Bei sehr zahlreich besetztem Hause trat der Reichstag heute in die zweite Beratung der Militärvorlage ein. Der Berichterstatter Abg. Gröber verwies im wesentlichen auf den gedruckten Bericht und benutzte die Gelegenheit, diejenigen, welche die Militärvorlage bezw. den Antrag von Huene ablehnen, gegen den Vorwurf des mangelnden Patriotismus sicherzustellen. Als dann nahm der Reichstagler das Wort zu einer die Bedeutung und den Zweck der Vorlage nochmals eingehend erläuternden Rede. Der Zweck sei die Stärkung der Wehrkraft. Alle Generalsstabs-offiziere — wenn auch die Ansichten über das Wie Anfangs auseinander gegangen sein möchten. — stimmten darin überein, daß wir eine Verhärtung der Arme nach Zahl und Beschaffenheit nicht entbehren können. Ehre, Festein, Zukunft Deutschlands stehe dabei auf dem Spiele. Ohne die Annahme der Verfassung werde die allgemeine politische Lage erheblich verschlechtert werden. Man habe die Regierung auf die Kunst der Diplomatie verwiesen. Aber keine Diplomatie vermöge etwas, wenn sie sich nicht auf eine starke Militärmacht stützen könne. Auch könne man nicht erwarten, daß an der Spitze der Geschäfte immer ein diplomatisches Genie stehe, wie es nur in Jahrhunderten einmal vorkomme. Unsere Politik wolle den Frieden, würden wir aber zum Kriege gedrängt. So wollten wir stark genug sein, um zu sitzen. Betreffs der Bemessung dieser Stärke verwies der Redner auf die Konkurrenz unter den großen Mächten, sowie auf den Umstand, daß wir auf die strategische Offensive angewiesen seien. Letztere führte er, wie schon seiner Zeit in der Commission, näher aus durch eine Schilderung der Natur unserer Grenzen. Dann berief er sich darauf, daß die Vorlage in der Commission in keinem Punkte widerlegt sei. Einige gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe würden noch jetzt in ihrer Unbegreiflichkeit von der Militärvorlage noch geleitet werden. Bezüglich der Deckungsfrage erklärte er sich bereit, anderweitige Vorschläge des Reichstags zu erörtern. Jedenfalls sei die Deckung nicht unerschwinglich, und die Vorlage sei in allen Punkten auf das Mindestmaß zugeschnitten. Wenn man der Vorlage gegenüber so viel von der Stimme des Volkes spreche, so ersuchte er, auch diejenige Stimmung ins Auge zu fassen, welche infolge der Ablehnung der Vorlage entstehen würde. Eine Einbuße an Selbstgefühl und eine wachsende Unsicherheit in Handel und Wandel würde unvermeidlich werden, und die Fortdauer unseres gegenwärtigen militärischen Schwachzustandes könne auf das Ausland eine derbe Wirkung des Friedens nicht förderliche Wirkung ausüben. Der Kanzler wandte sich dann zu den verschiedenen Abänderungsanträgen, bezeichnete die aus der Commission wieder aufgenommenen Anträge der Freisinnigen und des Centrums als eine bloße Nebenleistung zum Militärsystem und richtete bei dieser Gelegenheit einen sehr

scharfen Angriff gegen den Abg. Lieber. Den Antrag von Huene erklärte er im Namen Preußens und der Reichsgewalt für eine annehmbare Lösung der Militärfrage, und ersuchte, im Interesse des Vaterlandes eine Mehrheit für denselben zu Stande zu bringen. Der Kriegsminister machte Mittheilungen über die Ergebnisse des diesjährigen Erbschafts, um darzuthun, daß eine Auktionszahl weit über das Maß der Vorlage hinaus zur Verfügung stehe. Außerdem wiederholte er schon die in der Commission gegenebene Darlegung, welche die Zurechnung auf eine baldige Ausführung der Unteroffizierslücken begründen soll. Dann entwickelte Abg. v. Huene seinen Antrag. Eine Polemik desselben gegen Abg. Gröber führte zu persönlichen Bemerkungen zwischen Beiden, wodurch der Miß im Centrum sehr drastisch zu Tage trat. Dann wurde die Debatte auf morgen 1 Uhr verlagert. — Die National. Corresp. schreibt: Die zweite Lesung der Militärvorlage im Reichstag hat heute unter sehr trüblichen Ausichten begonnen. Die Möglichkeit, daß der Compromißantrag v. Huene eine Mehrheit finden werde, ist fast völlig verschwunden. Das Centrum hat gestern Abend eine mehr als vierstündige Fraktionsstimmung abgehalten, in welcher die Gegenstände flüchtig aufeinander geprallt sein sollen. Das Ergebnis war aber ein vollständiger Sieg der oppositionellen Richtung unter Führung des Herrn Lieber. Es sollen höchstens zehn Mitglieder bereit sein, für den Huene'schen Antrag zu stimmen (meistens schlesische Magnaten, kein Mitglied aus dem Rheinland). Die Partei als solche bringt den aus der Commission bekannten Lieber'schen Antrag wieder ein, der nicht über die gegenwärtige Präliminaria hinausgeht und nicht weiter in Betracht kommt. Graf Ballestrem hat sofort den Vorsitz im Vorstand niedergelegt; der Bruch im Centrum ist offenkundig und schwer heilbar. Angesichts der Ausichtslosigkeit, für ein Compromiß eine Mehrheit zu Stande zu bringen, soll auch die Mehrzahl der einer Verständigung geneigten Freisinnigen wieder „umgefallen“ sein; nur Herr Hinge soll noch entschlossen sein, für den Compromißantrag zu stimmen. Troßdem werden auch in der freisinnigen Partei diese Vorgänge die Freisetzung beschleunigen. Graf Caprivi hat in seiner heutigen Rede die Zustimmung der Regierungen zu dem Antrag Huene in sichere Aussicht gestellt, aber das kommt alles zu spät. Es ist alles durch Schuld auf verschiedenen Seiten so verfahren, daß kein Ausweg mehr sich zeigt.

Tagesnachrichten.

Berlin, 2. Mai. Die Kreuz. stellt auf Grund besserer Information aus Rom nochmals fest, daß ein Gespräch des Kaisers mit Ledochowski nicht stattgefunden habe, welches man dahin deuten könne, als habe der Kaiser die Politik seines Großvaters dem Fremden preisgegeben. Dem Kardinal sei vergeben worden, wie Andern auch alle Sünden vergeben und vergessen worden sind.
Berlin, 3. Mai. Die Centrumsfraktion berief die Mitternacht die Militärvorlage. Graf Ballestrem legte den Vorsitz in der Centrumsfraktion nieder. Nur 8 Mitglieder der Partei erklärten sich für das Compromiß des Abgeordneten v. Huene. In-

folge dessen sind die Aussichten für die Vereinbarung sehr ungünstig. Von der freisinnigen Partei sollen 15 Mitglieder, nach anderer Nachricht 18 Mitglieder, geneigt sein, dem Compromiß zuzustimmen. Troßdem ist kaum ein Erfolg des Compromißes Huene zu erwarten. — Althardt ist nunmehr für den Reichstag ein glücklich überwindener Standpunkt. Man nahm ihn gestern nicht mehr ernst, man lachte ihn einfach aus. Selbst seine näheren Freunde gaben ihn auf. Indessen folgt daraus leider noch nicht, daß seine öffentliche Rolle überhaupt ausgespielt ist. Seine Broschüre, die er selbst auf billige Weise angefertigt hat, wird viel gelesen, seine Versammlungen — à 20 Pf. Entree — werden zahlreich besucht werden, bis dieser Mann endlich auch der verdienten Vergessenheit anheimfallen wird, wie Gehlsen und Genossen vor ihm!
Dem Besuch unseres Kaiserpaars in der Schweiz widmet der „Bund“ in seiner Ausgabe vom 2. d. M. eine längere Betrachtung, an deren Schluß gesagt ist: „In der That begrüßt das Schweizervolk mit den Vertretern der Behörden unseres Landes von Herzen den Monarchen des uns befreundeten großen Nachbarstaates. Denn das Schweizervolk würdigt die Gefühle, welche Kaiser Wilhelm für unser Land hegt und zu wiederholten Malen zum allgemeinen Wohle befruchtete. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms sind unsere Beziehungen zu Deutschland die allerbesten; Kaiser Wilhelm sollte den Bestrebungen der Schweiz seine Anerkennung, indem er ihre Initiative für die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung aufnahm und die erste Konferenz einberief; Kaiser Wilhelm ist auch zu Gunsten der Handelsverträge eingetreten, um dem wirtschaftlichen Krieg zwischen den Nationen vorzubeugen. Das Schweizervolk begrüßt den Deutschen Kaiser als einen Fürsten des Friedens, mit dem schönsten Gruß, den es anbieten kann, einem schlichten, herzlichen Willkommen.“
— **Berlin, 2. Mai.** Eine im Reichstag des Januars eingetragene Depesche meldet, wie wir hören, bei der gefrigen Eröffnungsfeier der Weltausstellung in Chicago einen glänzenden Erfolg der deutschen Ausstellung. Sie soll von allen allein fertig gewesen und einen sehr imposanten Eindruck erzeugt haben. Präsident Cleveland, der die deutsche Ausstellung besichtigte und seine volle Anerkennung für das Geleistete aussprach, wurde mit lebhaften Ovationen empfangen.
* **Berlin, 5. April.** Der Kaiser fuhr gestern sofort nach seiner Ankunft in Potsdam mittels Sonderzugs nach Berlin, verweilte dort längere Zeit bei dem Reichskanzler und fuhr dann nach dem Neuen Palais in Potsdam zurück. — Die Aussichten für die Annahme der Militärvorlage, selbst in der Form des Antrages des Herrn v. Huene, den der Reichskanzler namens der verbündeten Regierungen für acceptabel erklärte, sind sehr trübe. Centrum und Freisinn werden nur ein verhältnismäßig kleines Contingent für die Annahme stellen; hat doch der Dr. Lieber erklärt: Die Erhaltung der Centrumpartei in Deutschland erziehe ihm viel wichtiger, als die Stärkung der deutschen Wehrkraft. Und der Civilstrategie Richter hat wieder klipp und klar nachgewiesen, daß nichts überflüssiger erscheine, als eine Vermehrung der Truppenzahl; wir hätten Soldaten mehr als genug. Dazu

Schlechter Leumund.

Criminal-Novelle von Carl Ed. Mosper.

(Fortsetzung.)

Weller blieb plötzlich stehen und sah scharf zum Waldsaum hinüber: er hatte wohl das Geräusch vernommen, das Hölz mit der Bewegung seines Fußes im raschelnden Laub erweckt hatte. Dann sah er unschlüssig nach dem Garten zurück, wo zwischen dem Geranke der Laubentwände das helle Kleid Marien's hervor-schimmerte. Ihre Haltung mochte ihn vielleicht benutzigen, dann er zögerte mehrmals, als wolle er den Schritt wieder zurücklenken, aber endlich entfernte er sich langsam, mit einem Wogen die Erde des nächsten Hoffengartens umschwebend, dessen dichtaneinander-gereihte, von den grünen Ranken umwundene Stäbe ihn den Blicken des anglich laufenden Hölz entzogen.
Leopold ging nicht, wie er schon sich fest vorgenommen hatte. Er wollte noch einmal die liebliche Gestalt Marien's schauen, die süße Qual seiner Liebe sich in's Herz prägen, wenn auch seine Vernunft dagegen sprach.
Er bog die Gesträuche auseinander und sah mit feuchtem Auge hinüber nach der Laube. Er sah schon den niederhängenden Ast eines hochstehenden jungen Baumes, als wolle er sich über die Hecke schwingen, die ihn von der so innig und — ach! — so schmerzlich Geliebten trennte. Durfte er ihr denn gegenüberstehen, so wie er war — der entlassene Sträfling? — Sie hatte ja gewiß an seine Schuld geglaubt und das Fünkchen Liebe, das in ihrem Herzen vielleicht für ihn aufgeflammt war, längst mit Abscheu erstickt! Und er war doch — unschuldig! — Oh, was hätte er in diesem Moment darum gegeben, sie davon überzeugen zu können! Er hätte ja nichts weiter verlangt, als das liebe Wort: „Ich glaube Dir!“
Je länger er bei diesem Gedanken verweilte, desto heißer wurde das Verlangen in ihm, Marie doch nur ein einziges Mal — zum letzten Mal — zu sprechen, ihr das zu sagen, was wie ein schweres Geheimnis in seiner Seele brannte, dessen sich zu entledigen der einzige milde Trost wäre, der ihm noch in seinem namenlosen Weh werden könne. Seine Pulse fieberten, sein Gesicht flammte — ja, er mußte ihr zu Füßen stürzen, ihr Alles sagen,

was er der Mutter hatte sagen wollen, — mochte daraus entstehen, was da wollte!
„Marie!“ rief er halblaut hinüber, zaghaft und flehend.
Sie fuhr zusammen und blickte auf, mit vorgebeugtem Oberkörper nach der Stelle hinhordend, von woher dieses Wort zu ihr herübergeklungen war. Sie glaubte wohl, sich getäuscht zu haben. — Und Leopold fand nicht mehr den Muth, seinen Ruf zu wiederholen. Die Finger krampfhaft in das Gezeige der Hölz gekramt, stand er da, den Athem anhaltend, den Blick voll Sehnsucht unverwandt auf die theure Gestalt richtend.
Marie erhob sich und trat mit einigen ängstlichen Schritten aus der Laube auf den vom Mondlichte beleuchteten Kiesweg.
„Ist Jemand da?“ fragte sie mit einer Festigkeit in der Stimme, die ziemlich erzwungen klang. Auf ihrem Gesichte lag eine sehr sichtbare Furcht.
„Marie! — Fräulein — Sender . . .!“ sagte Leopold flatternd. „Sie — Sie erkennen mich nicht mehr! — Leopold — Hölz . . .!“
Er krieg über den Zaun und stolperte fast zu ihren Füßen nieder. Sie prallte mit einem Schrei des Entsetzens zurück und preßte die Hände auf die zitternde Brust. Sie wäre unfehlbar davongelaufen, wenn sie nicht der furchtbare Schreck an den Boden gefesselt hätte.
„Sie?“ sagte sie, während jeder Blutstropfen aus ihrem schönen Gesichte wich. „Sie? — Was — wollen Sie da? Mein Gott — wo kommen Sie her?“
„Aus dem — von jenem Orte, an welchen mich ein unbegreifliches Zusammentreffen unglücklicher Zufälle gebracht hat. Daß ich dahin kam, war nicht meine Schuld — Gott weiß es! — aber man hat mir ein Drittheil meiner Strafe erlassen — und das habe ich mir verdient. Glauben Sie nicht, Fräulein, daß ich gekommen bin, Jemand anzuklagen — nein, ich nehme das mir Widerfahrene schon seit geraumer Zeit mit Resignation hin, ich weiß ja, ich kann's nicht ändern — und ich stehe außerhalb unserer vielgerühmten Gerechtigkeit, die ja Andern vielleicht wirklich gerecht sein mag — lassen wir das! Ich bin auch nicht gekommen, Sie aufzusuchen, Ihnen auf der Bahn des Glückes, die Sie wandeln, als ein Schreckgespenst entgegenzutreten; nur ein Zufall bringt mich hierher, aber ich kann dem brennenden Verlangen nicht widerstehen, ihn dazu zu benutzen, daß ich Sie davon

überzeuge, wie unrecht man mir gethan hat. Fürchten Sie nichts, Fräulein, ich stehe nicht als Derjenige vor Ihnen, der vor zwei Jahren die süße Hoffnung nährte — nein, nein, ich bitte Sie nur um die Gnade, mich anzuhören, ich habe keinen anderen Wunsch mehr, als daß Sie meiner nicht als eines Verbrechers gedenken sollen, sondern als eines Unglücklichen, der zurecht ist, wenn nur Sie allein von allen Menschen an seine Unschuld glauben und ihm eine leise Regung des Mitleids schenken. Dann schwöre ich Ihnen, ich will Sie verlassen — und Sie sollen nie, nie wieder in Ihrem ganzen Leben Gefahr laufen, mir zu begegnen!“
Und ehe sie sich noch von ihrer anfänglichen Ueberzeugung so weit erholt hatte, um ihrer abweisenden, strengen Gebärde die entsprechenden Worte folgen zu lassen, wiederholte er mit Wärme seine Versicherungen. Er erzählte, daß er nur allein zu dem Zwecke die Stadt aufgesucht habe, um seine Mutter wiederzufinden, sie mit den heiligsten Versicherungen von seiner Schuldlosigkeit zu überzeugen. Er schilderte seinen Schmerz über die Todesnachricht, die er empfangen hatte, und die ihn zu dem Entschlusse gebracht, diesem Orte auf immer den Rücken zu kehren. Er wäre sicherlich hier vorbeigegangen, wenn er den Eigentümer dieses Landhauses gekannt, und gewußt hätte, daß sie hier wohne. Aber durch ihr unvorhergesehenes Wiedererscheinen sei in ihm der unbegreifliche Wunsch rege geworden, ihr das Alles zu sagen, was er der Mutter nicht mehr hatte sagen können; und Ein Wesen mußte er ja auf der Welt haben, das an ihn glaubte!
Das war es, was er immer wiederholte, seine Glaubenssagung, an die er sich als sein letztes moralisches Gut mit einer Art Verzweiflung anklammerte.
Er sprach so überzeugend, daß Marie sich unwillkürlich der Macht seiner Rede gefangen gab — aber nur innerlich; sie bemühte sich, äußerlich alle Festigkeit zu bewahren, und ihr Ton war umso kälter und härter, je wärmer und weicher es in ihr aufbraute. Sie hatte ihm ja so gerne geglaubt, aber sie vertraute nicht mehr ihrem Gemüthe, der sogenannten inneren Stimme, die ihr bereits einmal eine so bittere Enttäuschung bereitet hatte; sie war entschlossen, nur mehr den nächsten Erwägungen der Vernunft Gehör zu geben. Und die Vernunft sträubte sich gegen die Beweisraft seiner Versicherungen, die ja doch am Ende nichts Anderes waren, als — Worte.
„Und doch — was könnte es Ihnen nützen, Leopold, wenn

kommt noch, daß die Elsaß-Lothringischen Abgeordneten, die sonst meist der deutschen Reichshauptstadt fern zu bleiben pflegen, mit der ausgesprochenen Absicht, alle, bis auf einen, gegen die Militärvorlage zu stimmen. Die Ablehnung der Vorlage durch diese Gruppe, so sagt die A. Z., kann nur aufgefahrt werden als eine politische Kundgebung gegen den Bestand und die Sicherheit des Deutschen Reichs, als ein berechnetes und wie es scheint leider erfolgreiches Bestreben, die Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht Frankreich gegenüber zu schwächen und zu hindern. Die Würfel werden nun rasch fallen und der Ablehnung der Vorlage die Auflösung des Reichstags auf dem Fuße folgen. Der socialdemokratische „Vorwärts“ freut sich schon auf die „Verendigung der Komödie“; er glaubt dann die Zeit für seine Partei gekommen. Nach dem Wahlergebnis in Dortmund scheint es fast so.

Portsmouth, 3. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Abend um 10 Uhr 45 Min. auf der Wildpark-Station wieder eingetroffen und von dem Prinzen Friedrich Leopold sowie dem Polizeipräsidenten v. Balan empfangen worden.

Bei der Reichstagswahl in Dortmund sind, der „Dortmunder Zeitung“ zufolge, in sämtlichen Wahlbezirken gezählt worden: für Moeller (nationalliberal) 14714, für Gidhoff (freisinnig) 1796, für Lenzen (Zentrum) 12030, für Doelke (Socialdemokrat) 15374, für Kohn (Demokrat) 204 und für Dr. König (Antisemit) 133 Stimmen.

Karlruhe, 2. Mai. Auf der Fahrt nach dem Schloß begrüßte der Oberbürgermeister das Kaiserpaar vor dem Rathhause und sprach seine Freude darüber aus, die Majestäten in einem Augenblicke begrüßen zu können. Wo der Kaiser ohne Sorge für die Wehrhaftigkeit des Reichs zurückkehren könne, da dieselbe ohne innere Kämpfe gesichert erscheine. Der Kaiser dankte mit dem Hinzufügen, er theile diese Hoffnung und Freude sich, dies in der Hauptstadt des Fürsten, der stets den nationalen Gedanken gepflegt, auszusprechen zu können.

Bern, 3. Mai. Der Kaiser richtete folgendes Telegramm an den Bundespräsidenten: „Es liegt mir am Herzen, Ihnen beim Verlassen des Schweizer Bodens meinen und der Kaiserin aufrichtigsten Dank für die freundliche Begrüßung seitens des Bundesrathes, und für den sympathischen Empfang, der uns seitens des Schweizer Volkes zu Theil geworden, zu wiederholen und Ihnen als dem Repräsentanten der Schweiz und ihrer Bürger meine besten Wünsche für die Gegenwart und Zukunft des Landes auszusprechen. Wilhelm.“

Paris, 2. Mai. König Behanzin scheint jetzt geneigt zu sein, seinen Frieden mit Frankreich zu machen. In dem gestrigen französischen Ministerrath wurde mitgetheilt, daß der König einen Voten mit dem Königsstabe nach Weidach geschickt habe mit dem Auftrag, Frankreich und dem Präsidenten Carnot einen Gruß zu übermitteln. Man habe ihm antworten lassen, er möge sich persönlich einstellen, da die Worte von Unterhändlern der genügenden Glaubwürdigkeit entbehren. Wie weiter verlautet, hätte König Behanzin seine Unterwerfung angeboten, worauf er die Antwort erhalten habe, die Regierung wolle in Verhandlungen eintreten unter der Bedingung, daß er abdankte und seinen Wohnsitz von der Regierung angewiesen erhalte. Nunmehr habe Behanzin einen Voten mit der Antwort geschickt, er persönlich würde gern in die Abdankung einwilligen, wenn Frankreich ihm eine Pension zusichere, aber seine Religion verbiete ihm, Dohome zu verlassen. Die Regierung habe jetzt den Oberst Voinet, den Nachfolger des Generals Dobbis, angewiesen, dem Voten zu antworten man könne nur mit Behanzin selbst unterhandeln, dem freies Geleit nach Abome zugesichert werde.

Paris, 3. Mai. Ein Vertreter des „Gaulois“ hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten des Schweizer Bundesrathes, welcher erklärte, Frankreich habe keinen Grund, sich zu beunruhigen, die Schweiz gewähre dem Deutschen Kaiser eine gastliche Aufnahme, weil er darum gebeten habe (?), im übrigen werde das Land für seine Unabhängigkeit stets eintreten.

Chicago, 1. Mai. Die Menschenmenge, die der Eröffnung

ich Ihnen glauben wollte? — Und ich — kann es nicht. Es mag Ihnen herzlos erscheinen wenn ich Ihnen das so geradeheraus sage, aber — ich bin eben die Zeit her strenger geworden — gegen Andere, wie gegen mich selber. Was ich vielleicht wirklich für Sie fühlte — ich schäme mich nicht, es zu gestehen, denn es entspricht einem edlen, schönen Impulse — das ist ja nun ausgelitten für immer.“

„Wahr, sehr wahr, mein Fräulein; ich konnte es mir ja auch sehr wohl denken. Ich hege ja auch nicht die Hoffnung, in Ihnen diese alten Gefühle wieder zu erregen, wenn ich Sie auch von dem Unrecht überzeugen könnte, das mir angethan worden. Aber das Bewußtsein, daß Sie wenigstens daran glauben, das hoffte ich mir zu erlangen, das hätte ich als den größten Schatz meines zerstreuten, verpöhlten Lebens betrachtet; damit hätte sich mein Gemüth, das sich ja so sehr bescheiden gelehrt hat, zufrieden gegeben. Und nun — bleibt mir auch das verjagt!“

„Die schwere Leidsensschule, die Sie — verdient oder unverdient — durchgemacht haben, hätte Sie doch so pessimistisch machen sollen, gerade diese Hoffnung aufzugeben.“ fuhr sie gelassen fort. „Auf mein Urtheil könnte ich ja nicht bauen, aber die Richter, die nach streng und rechtswissenschaftlich erwogenen Gründen den Schuldspruch über Sie gethan haben, die sind jedenfalls kompetenter — und ich muß mich ihrem beweiskräftigen Urtheil unterordnen, wie Sie es thun mußten. Ihnen hat dieser Urtheilspruch Ehre und Freiheit geraubt, er hat Sie — gebrandmarkt; — — — mich zwingt derselbe Urtheilspruch, meine wärmeren Regungen bei Seite zu werfen, und Sie für das zu halten — wozu Sie eben dieser Urtheilspruch gemacht hat. Ich kann mich dagegen ebenso wenig wehren, wie Sie. Die Anerkennung unserer Jurisdiction zwingt uns Alle zur bedingungslosen Unterordnung.“

Er wich einige Schritte zurück vor diesen harten Worten. Sein bleiches Gesicht blickte sie schau und traurig an. Stand er denn wirklich noch jenem Mädchen gegenüber, aus dessen Augen er einst die beseeligende Gewissheit gelesen, daß er geliebt werde? — Jetzt sah er diese milden Augen streng und kalt auf sich gerichtet. „Es ist wirklich — als hätte sich die ganze Welt verändert.“ flüsterte er, mehr zu sich selbst, „als wäre Alles kälter und fester geworden, seitdem —“

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und wandte sich halb seitwärts, als wäre sie willens, zu gehen und warte nur, ob er noch etwas vorzubringen habe.

„Wie dem auch sei — Herr Hügel, Sie sehen wohl ein, wir können nicht miteinander rechten. Gegen Sie mit Grund die Ueberzeugung, die Welt habe Ihnen zu viel gethan, so müssen Sie Ihre Vertheidigung an geeigneterem Orte anbringen. Wird wirklich das kleine Sie gegen Sie gefällte Urtheil widerrufen, dann — widerrufe ich auch das meinige, das ja, wie ich Ihnen wiederhole, nur von jenem andern abhängt.“

„Oh, über die Welt und die berühmte Gerechtigkeit!“ lachte er erbittert auf. „Haben Sie denn noch nie vernommen, daß sich auch die weissesten Richter schon geirrt haben? Ist es noch nie dagesprochen, daß man Unschuldige — auf's Schaffot gebracht hat?“

Sie zuckte die Achseln. „Wohl wahr! Aber solche Ausnahmen berechnen doch keineswegs zur Verallgemeinerung, die ja dann für — Manche ein sehr willkommenes Schnupfwinkel wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

der Ausstellung beizubringen, wird auf 300 000 Köpfe geschätzt. Die Vorkerkungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren höchst mangelhaft; die Ausstellungspolizei, die sogenannte lumbische Garde, stand den Volksmassen ohnmächtig gegenüber. Das Ausstellungsgelände zeigt in seinem Innern das Ergebnis der Fleißarbeit der letzten Woche. Die meisten ausländischen Abtheilungen, zumal die deutsche, sind fast fertig im Gegensatz zu der amerikanischen Abtheilung, in welcher nur die von den einzelnen Bundesstaaten ausgestellten landwirtschaftlichen Erzeugnisse einen hervorragenden Platz gefunden haben. Auf dem Gebiete der Industrie gebührt Deutschland die Palme, obgleich auch Großbritannien Gutes geleistet hat. Frankreich und Japan erregen großes Interesse. Ueber 300 ausländische Journalisten, darunter viele Engländer und Deutsche, wohnen der Eröffnungsfeierlichkeit bei. Einige von ihnen hatten sich aus Furcht, in dem Menschengewühl zu erstickern, auf die Bühne des Präsidenten gedrängt, von wo aus sie durch die Polizei, die einige Verhaftungen vornahm, entfernt wurden.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 2. Mai. Der Reichstag nahm heute den Gesetzentwurf betreffend die Erbkasservertheilung sowie den zweiten Nachtragset in dritter Lesung ohne Debatte an. In der alsdann folgenden Gesamtentscheidung über das Wucherergesetz stimmten nur die Freisinnigen gegen dasselbe. Das Gesetz wurde mit großer Mehrheit angenommen. Nunmehr entspann sich eine lange Verhandlung über den Antrag Althwart. Namens der Commission des Reichstags erstatteten die Abgeordneten v. Gumboldt und v. Bismarck Bericht. Die Commission sollte die von Althwart niedergelegten Acten dahin prüfen, ob die von dem genannten Abgeordneten am 18. und 22. März, sowie am 25. April gegen frühere und jetzige Mitglieder des Reichstags und des Bundesraths erhobenen Anschuldigungen durch dieselben bestätigt würden. Die Commission ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Acten diese Anschuldigungen nicht recht fertigen und hat beantragt, demgemäß zu beschließen, bezw. den Antrag Althwart für erledigt zu erklären. Die Referenten begründeten diesen Antrag mit einer sehr eingehenden Darlegung der Verhandlungen in der Commission. Althwart erhielt Abg. Althwart nochmals das Wort. Seiner stehenden Methode gemäß hielt er seine Behauptung im Wesentlichen aufrecht, beschwerte sich über ungerechte Behandlung seitens der Commission und erklärte, daß er den Kampf nicht aufgeben, ihn vielmehr durch die Presse fortsetzen werde. Nachdem die Berichterstatter einzelne der Althwart'schen Behauptungen nochmals widerlegt hatten, wobei der Abg. v. Bismarck den Finanzminister Miquel ausdrücklich den Dank für seine Theilnahme an den Commissionenverhandlungen im Interesse der Aufklärung des Sachverhalts aussprach, wurde der Commissionantrag einstimmig angenommen. Morgen 12 Uhr Militärvorlage.

Berlin, 2. Mai. Das Abgeordnetenhaus feierte heute die zweite Beratung des Communalabgabengesetzes bei der Kreis- und Provinzialsteuerfort. § 75 bestimmt, daß die bestehenden Vorschriften über die Aufbringung der Steuern mit einigen, sich als Konsequenzen aus dem vorliegenden Gesetze ergebenden Modifikationen unberührt bleiben sollen. Der § wurde nach einigen Erörterungen mit einem Antrag v. Juchaczynski angenommen, wonach schon ein Jahr vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die Kreis- und Provinzialsteuern diesem Gesetze entsprechend festgesetzt werden können. Nach § 75a sollen auch die Kreise zur Auslegung einer Hundesteuer befugt sein. Die Bestimmung wurde im Interesse der Hundehalter, die einer Hundesteuer entgehen, bekämpft, gleichwohl aber angenommen. Der Rest des Gesetzes wurde kurz erledigt. Alsdann wurde das Secundarabgabengesetz in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. Morgen: Kleinere Vorlagen.

Berlin, 2. Mai. Das Herrenhaus berief heute den Gesetzentwurf betreffend die Änderung des Wahlverfahrens. Wir haben die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses sowie der Herrenhauscommission wiederholt berichtet. Ein Antrag Graf Pomplow auf Wiederherstellung der Fassung des Abgeordnetenhauses fand nicht die genügende Unterstützung. Ein Antrag v. Wedell wollte die über 2000 M. hinausgehenden Einkommensteuerbeträge nur zur Hälfte anrechnen. Ein Antrag des Oberbürgermeisters Beyer wollte die Zwölftelung bei der Anrechnung der Steuerbeträge auf die Bildung der Wahlkreise unberührt erhalten, dagegen die Berechnung der Anrechnung bei der Wahlberechtigung auf 2000 M. Staats-einkommensteuer freistellen. Für diesen Antrag trat auch der Ministerpräsident Graf Eulenburg ein. Wie wir bei Schluß der Debatte hören, sind die Vorschläge der Herrenhauscommission unverändert angenommen worden, zum Theil allerdings mit sehr geringer Mehrheit.

Vermischtes.

— Siegen. (Zur Ausführung eines Zahlungsbefehls) an einen Schuldner drückt es keines christlichen Geistes des Gläubigers, um Erlaß eines solchen, es gereicht vielmehr dem Gerichte und dem Gläubiger zur Erleichterung, wenn statt des Zahlungsbefehls im Entwurfe beifolgende Vollziehung vorgelegt wird. So solchen Entwürfen benutze man Formulare welche gleichzeitig den Vorbehalt für den Vollstreckungsbefehl des Gerichts enthalten, und versäume die Gläubiger nicht, auch die Stelle zu bezeichnen, welche das Kapital im Grundbuche einnimmt, da bei der Zwangsversteigerung in das unbewegliche Vermögen und der Festsetzung des geringsten Gebots diese Angabe aus dem Schuldittel (Zahlungsbefehl) hervorgehen muß.

Siegen, 3. Mai. (Zur Verhinderung) Wahrheit wohlklingend wirkt es, wenn man in Zeiten großen Elends und der Noth unserer Mitmenschen beobachtet kann, was Mitleid und die daraus entspringende Miththeiligkeit zu Stande bringen können. Raum war die Kunde von der durch die schrecklichen Brände der vorigen Woche verursachten Noth in unsern Nachbargemeinden Bräunersbach und Hordach hierher gelangt, als schon Jedermann das Entbehrliche in Kleidung und Schutzwert hervorholte, und Lebensmittel hingeebracht wurden, um den armen Abgebrannten zu helfen. Auch Geldsammlungen wurden allenthalben, in Herborn, hier, in Haiger, Wehlart und in fast allen Städten des Regierungsbezirks veranstaltet, wobei schon namhafte Beträge zusammengekommen sind. Wir wollen hier nur erwähnen, daß in Herborn, dessen Bewohner zum Theil Angehörigen des Hordacher Brandes gewesen sind und die daher direkt unter dem Eindruck des entsetzlichen Elends und der Noth der Abgebrannten stehen, gleich am Abend des Tages nach dem Brande ca. 1000 Mark und bis jetzt über 2000 Mark, größtentheils durch Sammeln in den einzelnen Häusern, gesammelt wurden. Wenn nun die in den verschiedenen Städten und Orten gesammelten Beträge schon eine ganz ansehnliche Summe ausmachen mögen, so wird dieselbe, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, doch immer nur erst für die Linderung der ersten Noth ausreichen. Es ist aber zu bedenken, daß die armen Hordacher und Bräunersbacher Abgebrannten bis zum Herbst der Heiligkeit und größtentheils auch des Vertriebens entbehren müssen und bis dahin keinen Erlaß für ihr abgebranntes Gut und Gut haben. Daß unter diesen Umständen der Miththeiligkeit noch ein weiter Spielraum gelassen, ist begreiflich. Namentlich soll in der Gabelpende an die Sträßerbächer Abgebrannten, deren Mobilien ebenfalls wie diejenigen der Hordacher, bis auf 2 oder 3 Familien, nicht verschont waren, eine Stütze eintreten sein. Wenn auch viele durch Hingeben von Kleidern und Lebensmitteln bereits ihr Scherlein zur Linderung der Noth beigetragen zu haben glauben, so wird es denselben doch nichts ausmachen, wenn sie auch noch eine kleine Geldspende beisteuern. Denn viele wenig geben ein Viel. Und dabei mögen dieselben dem Spruch folgen: „Was Du thun willst, das thue bald.“ Denn gar zu leicht kann im Menschenherzen mit dem Ginstwinden der Zeit Gleichgültigkeit sich einschleichen und ein guter Vorfall in Vergessenheit geraten.

— Köln, 2. Mai. (Der Erzbischof von Köln), Kardinal Klement, bezieht morgen die Feier des 50jährigen Priester- und des 25jährigen Bischofsjubiläums. Zur Theilnahme an der Feier sind, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, der Bischof Wahl, apostolischer Vikar von Sachsen, der frühere Armeebischof Ramezowsky aus Oliva, der Bischof Thiel aus Gernsleben und der Domprobst von Pöplin hier eingetroffen. Das Metropolitankapitel brachte heute Vormittag die Glückwünsche zum Jubelfeste dar. Domprobst Dr. Verlage hielt an den Gelehrten eine herzliche Ansprache und überreichte ihm eine kunstvoll ausgeführte, in lateinischer Sprache abgefaßte Adresse. Nachdem das Domkapitel sich verabschiedet, brachten die Domvikare dem Kardinal ihre Gratulation dar, dabei hielt Protovikar Witteler im Namen der Vikare die Ansprache. Der Kardinal sprach beiden Körperschaften seinen Dank aus.

— Köln, 2. Mai. (Kochen Sie einmal!) sagte eine Käuferin von Weiden zu einer hiesigen Bäckerin. Die Bäckerin antwortete, daß sie vorgehalten wurde, hatte einen solchen bösen Geruch, daß die Bäckerin die Befürchtung verlor und nicht wahrnehmen konnte, wie die gefährliche Dämonie der Rabenheit leerte und mit mehr als 40 Mark verschwand.

— (Der Deutsch-Westfälische Verband), Sitz Düsseldorf, hielt zu Ostern d. J. seinen, in zweiwöchigen Perioden stattfindenden achten Verbandstag in Gremmich ab. Hochwichtige Vorlagen fanden dort gründliche Beratung und wurde zunächst für die Wittmen eine stabile Rasse in's Leben gerufen. Dieser konnte der Verband alljährlich 30 000 M. an seine Wittmen, deren bereits 900 vorhanden, dem festgestellten Bedürfnis entsprechend, vertheilen. Für die Folge wird jedoch der doppelte Betrag, also 60 000 M. jährlich zur Verfügung stehen, und allen Wittmen eine, in Verhältnis zur Beitragssteuer des verstorbenen Mitglieds stehende Rente gewährt. Auch eine Alters- und Invalidenrente fand in Gremmich sorgfältige Ausarbeitung und wird auf einem Grundkapital von 75 000 M. zu fester Festigkeit gelangen. Auf man auch eine gute und billige Mobilienversicherung zu ermöglichen, ist auf dem Wege der Selbstthätigkeit der Mitglieder für den Verband. Die seit fast 10 Jahren gegenwärtig wirkende Sterbefälle des Deutschen Westfälischen Verbandes wurde wesentlich erweitert und wird in Zukunft ein von 600 auf 1000 M.

Reisendes Sterbefälle beim Tode der Ehefrau leisten, ohne daß die Beiträge eine Erhöhung erfahren. — Die Verhandlungen in Gremmich bezieht Herr Dr. Andre, der Oberbürgermeister dieser bedeutenden Industriestadt, mit seiner Anwesenheit, und begrüßte dieselbe die Versammlung Namens der Stadt. Ueber hundert Meister aus allen deutschen Gauen waren anwesend und bekräftigten durch einmüthige Durchführung der für nötig befundenen neuen Wohlfahrts-einrichtungen, daß sie unentgeltlich, in eigener Kraft und Selbsthilfe ein gutes Ziel streben. — Allen, dem Verbande noch fernstehenden Kollegen rufen wir deshalb zu: Schließt Euch im eigenen und im Interesse Eurer Familien dem Verbande an, ehe es zu spät ist. Der Central-Vorstand sowie alle Bezirksvereine sind zu jeder Auskunft gern bereit.

— Berlin, 4. Mai. (Unglück im Kieler Hafen.) Bei dem Ankommen eines Bootes des Schiffes „Schiffahrt“ im Kieler Hafen sind sieben Schiffsjungen ertrunken. Es sind dies die Schiffsjungen Japsen, Nahn, Rang, Reibler, Solta, Reuter und Geringer.

— (Ein guter Sohn am 1. Mai.) Man schreibt aus Thale 1. Mai. „An die sozialdemokratische Feier des 1. Mai erinnerte heute in aller Frühe die rothe Flagge, die von der Höhe der Rothtrappe von einer der höchsten Bäume flatterte, mit ihrer Inschrift: „Hoch lebe die Sozialdemokratie!“ ihren Krönung verleiht. Unser Führer hatte bei seinem Frühgange den Lärm bemerkt. Wenn es ihm auch zu seinem Bedauern nicht gelungen war, den Fahnenanbringer bei seinem Werk abzuhalten, so wollte er doch den Anhängern der roten Fahne da unten im Thal den Spah verberben. Gestalt — gethan! Als die Dampfweisse mit ihrem dampfenden Ton um 8 Uhr die Frühstundende verübete, richteten sich die Augen von hundert rauchgeschwärzten Gestalten nach oben hin zu der roten Flagge über dem grünen Bäumenwald. Pöblich aber fragte da oben ein Schuß! Man sah von unten, wie das revolutionäre Wahrszeichen wankte und langsam in das kleine Blättermeer hinabsank. Der schneidende Schuß hatte den dünnen Schacht der Fahne mit einem Weilerstich durchschossen.“

— Aus der Oberpfalz, 2. Mai. (Der Selbstmord eines Kindes) ereigt in Neumarkt Aufsehen. Das 13jährige Mädchen des Gutsbesizers Neufeldt verlor vorgestern Abend ein Knie. Die Mutter, die das Kind überhaupt hart behandelt haben soll, soll es heftig geschlagen haben und ihm harte Strafen von Seiten des abwesenden Vaters in Aussicht gestellt haben. Das Kind machte sich erneut mit Freunden auf die Suche nach dem Geldstück, ohne dieses zu finden. Gestern Morgen nun fand man das Mädchen erhängt auf dem Dachboden des Elternhauses. (Anekdote.) Bayerische Blätter berichten aus Dettlingen: In einer hiesigen Gastwirtschaft haben mehrere Gäste und ließen sich neben dem Bier auch einen Hering nachschmecken. Pöblich fragte Einer, der ein gräßliches Stiefelstiefel verlor, hatte, zu suchen und zu suchen, denn es war ihm daselbst im Schilde stehen geblieben. Schnell entschlossen nahm ein anderer Gast den am Rasten hängenden Schuhmacher und fuhr dem Erfindenden ein paar Mal kräftig im Halse auf und nieder. Mit sanftem Ausflusse und dem erleichternden Aufse: „Ach! Jetzt ist's drinnen!“ vergalt der Bedrohte seinem Lebensretter die Radikalkur.

— Kogowo, 3. Mai. (Eigenschaft) hat, wie dem „Gesell.“ berichtet wird, in unserer Stadt zwei junge Mädchen dahingerafft. Zwei Töchter des Schmiedemachers L., gesunde und starke Mädchen, hielten es für ungesund, rothe Bäder zu haben. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß nach schmale, bleiche Schichter schon seien und wollten durchaus gern blaß werden. Die Mädchen wurden plötzlich krank, der Arzt kam, forschte nach der Ursache der Krankheit, die Mädchen sagten ihm auch, was sie beabsichtigt hatten, nur das eine, was sie gegessen hatten, verschwiegen sie. Kurz vor dem Hinfcheiden der zweiten bekannte diese, daß sie eine gewöhnliche Schreibfeder gegessen hätten. Sie habe ein halbes Pfund auf einmal hinuntergeschluckt. Leider kam das Giftschicksal zu spät, der Arzt konnte nicht mehr helfen, und die trostlosen Eltern waren ihrer zwei hoffnungsvollen Kinder beraubt.

— Antwerpen, 3. Mai. (Ein prachtvolles neues Schiff) wird demnächst für die Liefersahrt zwischen Ostende und Dover in Dienst gestellt werden. Dasselbe liegt augenblicklich in einem der hiesigen Trockendocks, wo es ebensoviele durch seine riesigen Dimensionen wie durch seine unerhört luxuriösen Einrichtungen die allgemeine Bewunderung erregt. Speziell die in demselben befindlichen Kabinen, Salons, Salons, Salons auf einen verführerischen Pracht vergeblich ihres Gleiches suchen. Alles an und in dem Schiffe ist ausschließlich belächelndes Fabrikat, bis auf einen herrlichen, in dem erwähnten Kabinen, Salons, Salons befindlichen Flügel, der von der bekannten Pianofabrik von Rud. Bach Sohn in Varmen geliefert wurde. Der Dampfer, welcher so tollstall ist, daß er das ganze Trockendock vollständig ausfüllt, wird in wenigen Wochen die Fahrt von hier nach Ostende antreten können und alsdann sofort dem regelmäßigen Verkehre übergeben werden. Für alle diejenigen, welche zuweilen nach England reisen, wird die vorstehende Mittheilung sicherlich von Interesse sein.

— (Von König Humbert) entwirft G. de Fiori in der „Neuen Freien Presse“ folgendes Charakterbild: Wo es gilt, in drängender Noth den künftigen Geist des Volkes zu heben, da ist Italiens König zur Stelle. In der kleinen piemontesischen Ortschaft Busa scheint er sich nicht, in die elendesten Hütten zu dringen, um den armen Herdfeuer gelagerten Choleraerkranken beizustehen, und in Neapel vollbringt er Wunder der Thätigkeit und Unverdorbenheit, um angesichts der verheerenden Seuche den erlagenden Muth der Bürger neu zu entfachen; vom Kardinal Sanfelice begleitet, durchkreuzt er ruhig und ernst, jede Vorrichtung abnehmend, das labirynthische Wirrwarr der Vicol von Porto und Bendino, hält vor jeder Thür, hat für jeden dieser armen Verlassenen ein gutes, herzliches Wort und eine Hand voll Silbermünzen. — „Oh, der König, unser Wohlfahrter, nun Gott, unser Aller Vater!“ rufen die Armen und als er kaum nach Jahresfrist wiederkehrt, um die Wasserleitung des Serino einzumünden, da stößt ihm Jung und Alt entgegen, und man streckt ihm die Arme entgegen und ruft: „Heil unserem Könige, unserem Freunde!“, die Frauen weinen und die Kinder pöbeln lustig in die Hände. Er aber schreiet, mit seinen großen guten Augen die Scharen musternd, unter einem dichten Blumenregen fürbass, seine kühnste Wiene zu einem hiesigen freundlichen Lächeln zwingend, den Hut in der Hand. Kardinal Sanfelice geht ihm entgegen, er reicht ihm mit lebhafter Bewegung beide Hände und sieht ihm lange schweigend ins Gesicht und fragt ihn dann einfach und schlicht: „Erinnern Sie sich, Eminenz, an das entsetzliche Elend? Wie schnell hat es das Volk vergessen!“ — „Ja, Majestät, doch nur, um desto lebhafter seines Wohlfahrers zu gedenken!“ — „Reine Wohlthat, keine Wohlthat, nur Pflicht.“ — Das ist wohl das hervorragendste Merkmal im Seelenleben König Humberts: eine große, unbegrenzte Herzengüte, eine Herzensgüte ohne Rücksichten, ohne Schranken und Bedingungen. Wer ihn, wie ich, auf dem Leichenselbe von Casamicciola gesehen, als er den in der fengenden Augustionne unter Trümmern nach Verfallenen grabenden Soldaten König zusprach, daß sie der Gel vor der schauerlichen Verwesungspest nicht übermanne, dem hat sich der Gestalt des Samariters im Purpur unerwähnt in den Sinn gedrängt. „Nach eine kurze Weile, mein Sohn, und Du bist am Ziele.“ — „Ach, Majestät,“ antwortete der Generalstab, ein stämmiger Kalabrese, „warum hat Ihr nicht Soldaten ohne Papiere?“ — „Nun, und die Lebenden da unten? Muth, mein Sohn, voran, voran!“ Und unverdrossen ging die Arbeit vor sich, und der König nahm nicht Speise noch Trank, bis das Nothwendigste besorgt war. Eine Herzensgüte ohne Rücksichten nach Bedingungen! Als vor wenigen Monaten an einem Baue in der Nähe des Schlosses der Maurer von einer gebohrten Wühlung verdrängt worden, da ging Humbert persönlich an Rettungsarbeit und ruhte nicht eher, als bis er alle drei aus dem Wulst von Steinen, Eisenträgern, Holzsparen und Balken herausgeholt hatte.

— (Zum Einde der Weltausstellung in Chicago) ist nunmehr, wie berichtet wird, die Liste für die Theilnahme an der ersten Weltausstellung, die Weltausstellung, welche aus vierzig Nationen besteht, verläßt am 4. Mai an Bord des Doppeldecker-Schnelldampfers „Augusta Victoria“ Hamburg. Auf der Reise begleitet die Gesellschaft ein mit nautischen Werksstoffen völlig verpackter Koffer. In New-York werden die Reisenden von dem Vertreter des Kontors, welcher bereits seit Wochen sich in America behufs Vorbereitungen für die Gesellschaft befindet, empfangen und tritt dann die Gesellschaft unter Führung beider Herren die 30tägige Rundreise durch Nordamerika an, für welche in New-York 7, in Chicago 9 Tage Aufenthalt vorgesehen worden sind. Die nächsten Fabriken, zu denen noch Anmeldungen entgegengenommen werden, finden am 11. Mai und 1. Juni statt. Genane Programme zu diesen Reisen, sowie auch zu den Touren nach Italien, Nordsee, Karpathen verleiht genanntes Kontor (Berlin SW. Königsgrabenstraße 34) gern gratis und franco.

lokales von Siegen und der Umgegend.

— Siegen, 5. Mai. (Witterung; Canalisation.) Ein leichter Regen erfrischte heute Morgen gegen 6 Uhr die leidende Natur, doch leider so gering an Menge und so rasch vorübergehend, daß der entsetzliche Staub auch nicht theilweise gelöst werden konnte. Schon begannen die Beren und Kirchen mangels Feuchtigkeit abzufallen, mit dem sonstigen Obdt wird es kaum besser gehen. Unsere Gärtner haben ganze Mengen schöner Gemüsepflanzen nicht abzugeben vermocht und solche theilweise in der Küche verwendet, da ein Verpflanzen zur Zeit nur da möglich ist, wo man täglich ansiebig zu gießen vermag. Zur Zeit besteht nicht die mindeste Aussicht auf baldigen künftigen Regen. — Bei der Siegbahn und am Eingang zur Gohlensgrabenstraße, an der dortigen Weidbrücke, ist man eben mit der Canalisation beschäftigt, eine ganz gewaltige Arbeit, da die mächtigen Rohre in großer Tiefe gelegt werden müssen. In das Flußbett der Sieg sowohl als der Weid müssen gleichfalls die Rohre eingelegt werden, was der jetzigen niedrigen Wasserstand begünstigt. Sind doch beide Flußbetten fast ausgetrocknet.

— Siegen, 8. Mai. (Theater.) Die Theateraufführungen sind leider immer noch nicht in dem Maße belebt, wie sie beiseit zu werden es verdienen, denn es ist eine Lust, den einzelnen Aufführungen der fast durchweg guten Darsteller beizuwohnen zu können. Wenn auch Niemand der Gesellschaft gegenüber Verpflichtungen hat, so dürfte doch eine Anerkennung ihrer Leistungen am Plage sein und die kann nur an den Tag gelegt werden durch

werden durch für Herrn Dier nicht verleiht und die Miththeilung waren, so soll Berliner Frem q l d i d i e T tribuens plebs nebenswerthe ich den fallenden von Schönhan glückliche Tage Kurzem der Sie erfolg davon ti Situationen un

* Siege Brand gem am Mittwoch Gefährlich Brand zur No Das sofortig rakt ein Ende einer Brandm in einer furcht doch Schutt un doch die Noth S d r a c h un durch Gericht zahl Familien Orten berich gebrannten no

△ Eisen verletzten Herr Candidat theol hart noch ein oder Anfangs mangel in die Herr Piarre C freile, weil u einem Ruße al einer Anzahl l werde ihm au Dejeune in Rehrer übertra

— Hildes hiesigen Semin sultat. Von 41 wurde auch die Provinzial-Ed gierungs- und Delich verleg mann aus Ne gütig bestimm schullehrer-Con

Jo

Luc Ser Vorstättig Siegen, i

Mo Woh dem neu

Mein bringe hiermit jurisdicte Anfertlign

Prim Gart ionie Schlau gung aus G wolle ic. lief Verwendungs preisen

Rud Comptoir: S

la Car unterhalte ich empfehle den Preis.

